



BIBLIOTECA CENTRALĂ  
UNIVERSITARĂ  
BUCUREȘTI

Cota

~~04/12780~~

Inventar

C127598

CEEA CE' ÎI DĂTORĂM LUI ERNST  
NDERABDRUCK AUS: „WAS WIR ERNST HAECKEL VERDANKEN“  
HRSG. V. HEINRICH SCHMIDT, JENA HAECKEL  
VERLAG UNESMA G. M. B. H., LEIPZIG 1914

Inu.A.51.834

h9816

ANI INSTRUCTIVI DE LA ERNST

# AUS ERNST HAECKELS LEHRJAHREN

HAECKEL

*biolog și filosof german*  
Von



Donațiunea  
ION BOGDAN

PROF. DR. GREGOR ANTIPA

C127598

BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ  
BUCUREȘTI  
Cota ~~04/12780~~  
Inventar C127598

Biblioteca Centrală Universitară  
"Carol I" București  
Cota II 207481

RC 75/2016

B.C.U. "CAROL I" BUCUREȘTI



\*C127598\*

BD: 691085

CONTROL, 1950

## GREGOR ANTIPA, BUKAREST

o o o

Mit großer Freude folge ich der freundlichen Einladung des verehrten Schriftführers des Deutschen Monistenbundes, einen Beitrag zu Haeckels Festschrift zu liefern.

Wie sollte ich — der volle 6 Jahre unter Haeckels Führung in seinem Laboratorium gearbeitet hat und der nachher während mehr als 22 Jahre in seinen Werken, in seinen Briefen und in seinen persönlichen Ratschlägen Geisteserfrischung und Arbeitsmut gesucht hat — wie sollte ich nicht eine derartige Gelegenheit benützen, um dem greisen Lehrer auch in dieser Form das Gefühl meiner tiefen Dankbarkeit zeigen zu können.

Nicht Haeckels Verdienste als Forscher und Denker will ich hier würdigen, dazu werden gewiß schon Berufenere die Feder ergreifen; ich will nur unsern Professor preisen, und zeigen, wieviel wir als Schüler ihm verdanken und was er in seiner großen Kulturarbeit auch auf diesem Wege für das Wohl der Menschheit geleistet hat.

Ich war noch ein junger Gymnasiast in Jassy, als im Jahre 1884 die rumänische Zeitschrift „Contimporanul“ eine Artikelserie unter dem Titel „Was wissen wir über die Welt“ veröffentlichte. Es war eine ausführliche Popularisierung von Haeckels „Natürlicher Schöpfungsgeschichte“, die ich mit einem solchen Interesse gelesen habe und von deren Lektüre ich derartig ergriffen war, daß ich — der eben vor der Wahl meines künftigen Berufes stand — mich sofort über meine Zukunft entschied. — Ich fand in dieser Lektüre eine derartige Synthetisierung meiner bisher in der Schule gesammelten naturwissenschaftlichen Kenntnisse, daß von nun an für mich Physik, Chemie, Kosmographie und beschreibende Naturwissenschaften, von denen ich bisher so viele trockene Tatsachen gelernt hatte, ein ganz anderes Interesse gewannen. Ich hatte also bereits eine Weltanschauung gefunden und alle die gelernten Tatsachen fanden nun in meinem Gehirn ihren natürlichen Zusammenhang.

Das war der erste Einfluß, den Ernst Haeckel auf mich, noch bevor ich ihn persönlich kannte, ausübte.

Es vergingen nun keine zwei Jahre und ich saß schon in Jena, in

Haeckels Auditorium, um den Worten des Meisters nachzulauschen und aus seinem Munde direkt das zu hören, was meinen jugendlichen Geist so gefesselt und wovon ich bereits in der Zwischenzeit noch manches gelesen hatte.

Nun war aber der persönliche Eindruck, den ich jetzt gewann, ein anderer, als die Vorstellung, die ich mir aus seinen populären Schriften gemacht hatte: statt des boshaften, fanatischen Kämpfers fand ich einen außerordentlich feinfühligem Lehrer mit einem wahren Christuskopf, der durch seine Güte und Menschenliebe uns alle fesselte. Statt des spekulativen Philosophen fand ich den strengen Naturbeobachter und exakten Forscher; und gerade die enorme Fülle von positiven Tatsachen und sein unerschöpfliches Wissen war dasjenige, was uns in seinen Vorlesungen am meisten imponierte. Doch waren diese vielen Tatsachen, die er uns vorbrachte, nicht ein unnützer Ballast — ein unverdauliches Raumnahrungsmittel —, sondern sie waren alle aneinander durch einen Leitgedanken — durch den Entwicklungsgedanken — derartig gekettet, daß wir sie ohne weiteres behalten mußten. Und so lernten wir in diesen „allgemeinen Vorlesungen“ viel mehr Tatsachen, als in den speziellen Vorlesungen vieler anderer Professoren, die uns grundsätzlich nur trockene Tatsachen vortrugen.

Ich blieb bei Haeckel lange Jahre — von Ende 1885 bis Ende 1891 —, und die Zeiten, die ich in seinem Laboratorium verbracht habe, sind mir unvergeßlich. Es herrschte dort eine herrliche wissenschaftliche Atmosphäre, und Männer wie Lang, Kükenthal, Semon, Alfred Walther, Johannes Walther, Leon, Göppert, Verworn, Driesch, Herbst, Braus, Cobb, Borgert, Lehmann (Altona), Römer, Henry Bernard u. a. bildeten damals das ständige Milieu. Und wie viele Hunderte von andern bedeutenden Männern sind nicht in dieser Zeit durch diese Laboratorien und Vorlesungssäle gewandert?

Die schönste Zeit war immer, wenn „der Alte“ — wie wir ihn unter uns zu nennen pflegten — in unser Laboratorium kam und sich über unsere Arbeiten — die er meistens persönlich leitete — erkundigte. Da war gerade die große Genialität Haeckels zu bewundern, wenn er in unsre Mikroskope hineinschaute und ohne weiteres die schwierigsten Probleme löste. In jedem Präparat, das wir ihm zeigten, sah er sofort viel weiter, als nur die trockene Tatsache, die wir gefunden hatten, und die Winke, die er uns dabei gab, und die Ausblicke, die

er uns eröffnete, waren die größten Anregungen, die wir in unseren Arbeiten bekamen.

Überhaupt, was wir am meisten bei Haeckel schon damals bewunderten, war die ungemein große Gabe, sofort das Wesentliche zu erblicken und von dem Nebensächlichen zu unterscheiden, und seine unglaubliche Synthetisierungskraft.

Er gebrauchte wenig die moderne mikroskopische Technik, und doch sah sein geübtes Auge in seinen einfachen Präparaten viel mehr, als die meisten in ihren komplizierten Schnittserien mit dreifachen Färbungen usw. sehen. Dank dieser Gabe, die ihn in unseren Augen weit über jeden noch so hervorragenden Gelehrten hervorhob, war er imstande, die allerschwierigsten und verworrensten Fragen in der einfachsten Weise darzustellen und das allkomplizierteste Bild auf ein einfaches Schema zu reduzieren.

Wie verwundert mußte ich daher sein, als ich später erfuhr, daß Haeckels Schematisierungen für Naturfälschungen erklärt wurden; daß man ihn also gerade wegen dieser seiner genialsten Gabe — die ihn so stark von den vielen, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen können, unterscheidet — tadelte! Auch muß ich noch gestehen, daß ich nachher öfters — mehr an den lieben Lehrer denkend, als an den Philosophen, der in sich die Mission fühlt, die Welt vom Aberglauben zu befreien, welche Mission er mit größtem Eifer bis in spätere Jahre mit Waffen in der Hand durchführte — sehr bedauerte, daß er von der Höhe seiner Wissenschaft in die Mitte des Publikums herabgestiegen ist, um sich hier durch derartig lächerliche Angriffe in gemeiner Weise beschimpfen zu lassen.

Ich mußte dann später leider noch öfters in den vielen großen Laboratorien und Stationen, wo ich mich aufgehalten habe, auch von manchen Zoologen abfallende Urteile über Haeckels Tätigkeit hören. Jedesmal aber, wenn ich näher sehen wollte, worauf diese Urteile eigentlich beruhen, so mußte ich mich fast stets überzeugen, daß es — abgesehen von einigen rein persönlichen Abneigungen und klebrigen Menschenschwächen — bloß Kleinigkeiten waren, die nur in der Kurzsichtigkeit der modernen Forschungsart durch zu weit gehendes Spezialistentum ihre Erklärung finden. Viele von ihnen verurteilten Haeckel wegen dieser oder jener Behauptung oder Hypothese, übersahen aber, daß der Baumeister, der die Entwürfe des großen Ge-

bäudes, an dem auch sie in ihrem kleinen Winkel arbeiteten und der sogar ihre Arbeit regulierte, kein anderer war als Haeckel selbst, den sie nun wegen eines schiefgestellten Ziegels oder etwas dergleichen verurteilen. Sie übersehen, daß die Pläne dieses Prachtgebäudes noch im Jahre 1866, als noch das meiste Baumaterial dazu fehlte, entworfen wurden, und daß trotzdem, dank der Genialität des Baumeisters, noch an keinem Balken dieses Palastes gerüttelt werden konnte.

Nun aber sehe ich, daß ich unwillkürlich von der stillen Atmosphäre des Haeckelschen Laboratoriums in die staubvolle Arena der Haeckelschen Kämpfe hineingeraten bin und ziehe mich schleunigst wieder zurück zu meiner begonnenen Studentenerzählung:

Wenn wir in seinem Laboratorium von Haeckel selbst nicht viel von der modernen mikroskopischen Technik lernen konnten — denn er war niemals ein großer Held der Mikrotomschneiderei und Tierfärberei und ließ das uns von seinen ausgezeichneten Assistenten Prof. Lang und Kükenthal beibringen —, so lernten wir von ihm die wahren Arbeits- und Forschungsmethoden: er lehrte uns richtig beobachten und richtig urteilen. Wir bekamen von ihm Tiere zum Selbstbeobachten, Untersuchen und Zeichnen, die wichtigste Literatur zum Selbstnachschriften und sehr viel vergleichendes Material; dann kam die Kritik des Gesehenen und die Erklärung, wodurch er uns lehrte, das Wichtige vom Nebensächlichen zu unterscheiden und die Schlußfolgerung zu ziehen.

Kamen wir dann später zu speziellen Arbeiten, so wurde zuerst das Thema ausführlich besprochen und dann die Untersuchungsmethoden; jedoch nicht so sehr die technischen als vielmehr die geistigen Methoden: wie man das Problem am besten anpackt, wie man die Untersuchungen durchführt und wie man die Beziehungen der eventuellen neuen Resultate zu der bereits bestehenden Literatur herstellt.

Neben den Haeckelschen Vorlesungen und Laboratorien hatten wir während des Winters auch das von ihm geleitete Zoologische Seminar, in dem alle zwei Wochen ein Vortrag gehalten wurde, der dann die Basis der Diskussion und Kritik bildete. Es war hier eine große Schulung des Geistes, wo wir logisch zu denken und zu urteilen lernten.

Abgesehen von diesen offiziellen Einrichtungen hatten wir aber auch andere nichtoffizielle zwanglose Zusammenkünfte mit dem Lehrer, die uns vom größten Nutzen waren. Auch schon im Institut durften wir, die Älteren, immer an seine Türe klopfen und ihn über allerlei fragen; dann kam er oft selbst gegen Abend ins Laboratorium und unterhielt sich zwanglos längere Zeit mit der ganzen Korona, wobei er uns seine Meinung über die neuerschienenen wissenschaftlichen Arbeiten sagte und uns große vielseitige Anregungen gab. Oft aber lud er uns mit ihm zu längeren Spaziergängen in der herrlichen Umgegend Jenas ein und manches Mal auch in sein Privathaus.

Gerade in diesen zwanglosen Zusammenkünften, wo alles mögliche „sans façon“ besprochen wurde, lernten wir den großen Mann nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mensch kennen und konnten sein freies Urteil über alles hören. Wer das Glück gehabt hat, einmal einen Abend mit Haeckel beim Mondschein oben am Forstturm zu verbringen, dem wird das sicherlich zeitlebens unvergeßlich bleiben. Dort, beim Anblick seines so teuren Jena und des ganzen Saaletals, dort kam er ganz aus sich heraus und die Erzählungen und geistreichen Bemerkungen nahmen kein Ende. Seine hohe Stimme und sein helles Lachen waren von weitem zu hören und alles horchte mit Andacht auf seine Worte.

Da sah man auch seine große Liebe für die Schönheiten der Natur, denn Haeckel ist nicht nur ein großer Naturforscher und Denker, sondern auch ein großer Künstler; er liebt die Natur nicht nur wegen der Geheimnisse, die er ihr herauslocken konnte, sondern auch wegen ihrer Schönheiten. Sein Sinn für schöne Farben und schöne Formen ist so stark, daß sogar in seinen streng wissenschaftlichen Arbeiten der Künstler zum Vorschein tritt. Nicht nur in den kunstvollen Aquarellen, die er auf seinen weiten Reisen anfertigte oder in seinen prächtigen Zölenteraten- und Radiolarien- tafeln, wo zugleich die Schönheit der Formen und Farben der Tiere zum Vorschein gebracht wird, nicht nur in der Klarheit seiner Darstellung und Eleganz seines Stiles, sondern auch sogar in seinen rein systematisch-deskriptiven Arbeiten ist der Künstler zu erblicken. Wer bewundert nicht in seinen sämtlichen Darstellungen, in seinen Stamm- bäumen, in seinen Tierklassifikationen und dichotomischen Tabellen usw. neben der tiefen Wissenschaft und großen Synthetisierungskraft

auch den großen Ordnungssinn und die prächtigen Symmetrien? Gerade diesem so entwickelten Formen- und Symmetriesinn verdanken wir, daß Haeckel — so merkwürdig es auch scheinen mag — auch wohl der größte Systematiker ist, den wir überhaupt seit Linnés Zeiten gehabt haben.

Und so verbrachte ich volle sechs unvergeßliche Jahre im herrlichen Jena unter der geistigen Führung des großen Meisters. Ich sah hier in dieser Zeit viele junge und alte aus aller Herren Länder herbeigeeilte Menschen, die sich hier um den großen Meister sammelten. Es waren nicht nur Zoologen, sondern Vertreter aller Geistesrichtungen: Naturwissenschaftler und Mediziner, Physiker und Chemiker, Mathematiker, Philosophen, Philologen, Künstler usw., ja sogar Theologen, die regelmäßig in seinen Vorlesungen zu treffen waren. Haeckels universaler Geist zog alle diese nach so verschiedenen Richtungen strebenden Menschen an und alle fanden hier Gelegenheit zur Befriedigung ihrer speziellen geistigen Interessen, ein jeder saugte sich an an dem Gebotenen nach seiner speziellen Affinität.

Nun bin ich seit mehr als 22 Jahren aus diesem herrlichen Jena fort und entwickelte in dieser Zwischenzeit nach meinen Kräften eine ausgedehnte Tätigkeit in meiner fernen Heimat. Rumänien als junges aufstrebendes Land brauchte die Kräfte aller seiner Söhne, um sich nach allen Richtungen zu organisieren und schneller in die Höhe zu kommen und ließ uns nicht bloß in der Richtung arbeiten, in der wir uns als Studenten spezialisierten. Das Land hatte auch andere wichtigere und eiligere Bedürfnisse und ein jeder mußte nach seinen Kräften dazu verwendet werden. So erging es auch mir, der ich mich in Jena seinerzeit für einen Lehrstuhl der Zoologie vorbereitet hatte, daß ich nun auch nach ganz anderen Richtungen meine Tätigkeit entfalten mußte.

Ich wurde zuerst Direktor des Naturhistorischen Museums in Bukarest und mußte ein neues Museum schaffen; das war nun in meinem Fache und, ich brauchte nur recht fleißig zu sein, um die schöne mir anvertraute Aufgabe zu erfüllen. Doch wurde ich bald von der Regierung beauftragt, neben meinen Museumsarbeiten auch die Fischereien Rumäniens zu studieren und zu organisieren; hier waren also nun meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse nicht mehr genügend, denn ich mußte mich dazu neben rein biologischen auch gerade soviel mit

hydrographischen, wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen, juristischen Fragen usw. beschäftigen. Ich mußte bald Entwürfe für ein Fischereigesetz und Fischereiverordnungen, für Fischereikonventionen mit den Nachbarstaaten usw. ausarbeiten; dann mußte ich einen ganzen Regiebetrieb aller staatlichen Fischereien (die großen Fischereien des Donaudeltas und des Schwarzen Meeres) einrichten, den Fischhandel und Fischtransport organisieren usw. und schließlich die Gewässer und Überschwemmungsländereien der Donau regulieren und produktiv machen.

Es hieß also, sich auf ganz neue Gebiete werfen und zwar, wo absolut keine Vorarbeiten existierten. Nur mein jugendlicher Enthusiasmus gab mir Mut und die Energie, eine so schwere Verantwortung zu übernehmen, um auf einem solch enormen Arbeitsfeld meine Tätigkeit zu entfalten.

Das deutsche Sprichwort sagt: „Wem der liebe Gott ein Amt gibt, dem gibt er nachher auch den Verstand dazu.“ So ging es wohl auch mit mir, denn nach und nach konnte ich mich auch mancher Erfolge meiner Tätigkeit erfreuen.

Wenn ich nun in diesem Momente die Resultate meiner 22jährigen Arbeit übersehe, so muß ich doch in erster Reihe mit aufrichtigster Dankbarkeit an meinen großen Meister in Jena denken. — Zwar lag ein großer Teil meiner Tätigkeit auf praktisch-organisatorischem Gebiete, und wenn auch die Zoologie in diesen Arbeiten meistens nur Mittel zum Zweck war, so verdanke ich doch Haeckel sehr viel, wenn ich auch in diesen Richtungen etwas fertigbringen konnte.

Es waren sicherlich nicht so sehr die positiven Kenntnisse, die ich von ihm mitgebracht habe, als vielmehr die Arbeits- und Forschungsmethoden, die ich von ihm lernte, welche mir dabei von größtem Nutzen waren. Von ihm habe ich gelernt, wie man eine neue Frage studiert, daß nicht soviel in den Büchern, sondern in der direkten Beobachtung der Natur und in der darauffolgenden Überlegung die Hauptsache ist. Die wirklichen gymnastischen Denkübungen, die wir in seinem Laboratorium und Seminarium mit Eifer betrieben haben, seine eiserne Logik, die sich unserem jugendlichen Geist einprägte, seine Methoden: Induktion und Deduktion, Beobachtung und Schlußfolgerung, vergleichendes und genetisches Studium usw. usw., das war eigentlich das große Kapital, das wir von Haeckel

mitgenommen haben. Dadurch wurden wir von ihm also nicht als große Gelehrte mit vielen positiven Kenntnissen überladen entlassen, sondern vielmehr, wir wurden hier als selbständige Forscher erzogen.

Mit dieser Erziehung und mit diesen Denk- und Untersuchungsmethoden ausgerüstet, wurden wir dann von ihm in die Welt geschickt, damit ein jeder die Initiative haben kann, jedem sich ihm bietenden Problem direkt ins Antlitz zu schauen und es nach Kräften anzugreifen.

Gerade dieser Haeckelschen Erziehung verdanke ich auch den Mut, den ich in jungen Jahren gefunden habe, um so große verantwortungsvolle — und in so verschiedenen Richtungen gehende — Arbeiten zu übernehmen, und auch den Haeckelschen Forschungsmethoden verdanke ich die etwaigen darin erzielten Resultate.

Möge nur das tiefe Gefühl der Dankbarkeit und Verehrung, das ich für meinen alten Lehrmeister empfinde und jetzt zu seinem achtzigsten Geburtstag von Herzen ausspreche, ihm auch eine Genugtuung und eine Freude an der Ernte seiner eigenen Saat sein.

Möge er hierin des weiteren auch ein bescheidenes Beispiel erblicken, daß seine rein theoretische Tätigkeit nicht nur dem geistigen, sondern auch dem materiellen Wohle der Menschheit dienlich wurde und daß ihm auch dafür die Welt Dank wissen wird.



